Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 23 (1950)

Heft: 8: Sondernummer : geistige Landesverteidigung

Artikel: Die Schweiz als Probestätte

Autor: Thürer, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-563733

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweiz als Probestätte

Von Prof. Georg Thürer, St. Gallen

Worin besteht der Schweizer Beitrag an die Weltkultur? Was kann die Eidgenossenschaft künftig für Europa leisten?

Wir wollen versuchen, diese Fragen nach der «geistigen Schweizer Spende» frei von den beiden Untugenden zu beantworten, die unsern Blick bei Kennzeichnung und Urteil der Eigenleistung so häufig trüben, denn wenn wir im Verhältnis untereinander meistens gesunden Sinn für das richtige Mass walten lassen, fehlt uns dieser leider sehr oft bei der Bewertung unserer Rolle im Welttheater. Viele unter uns ersticken oft derart im nationalen Minderwertigkeitsgefühl, dass es sogar der bescheidene Jakob Bosshardt für nötig fand, uns zuzurufen: «Man muss den Schweizern den Stolz wiederum festigen.» Dann kommt als Gegenschlag eine Welle «Vivent nous!», die uns in einen Gernegrosstraum einwiegelt, als hätten wir den Steinbruch der Weisen in helvetischen Landen.

Die Schweiz hat immerhin ein paar Beweise erbracht, welche der Menschheit Möglichkeiten weisen. Sie hat gezeigt, dass ein Volk ein von Natur aus nicht sehr wirtliches Land in eine gartengleiche Landschaft zu veredeln weiss, wenn es *Fleiss und Findigkeit* daran kehrt und sich von der steten Arbeit mehr verspricht als vom Liebäugeln mit dem unsteten Kriegsglück. Diese Erkenntnis ist ein Ergebnis unserer Geschichte, welche ja erst 200 Jahre von eigenen Freiheitskriegen erdröhnte und dann über 300 Jahre lang unser Vaterland zur Kaserne Europas machte, ehe es dessen

Auch die Schweiz im Sonntagskleid darf sich sehen lassen. Vielfältig und traditionsreich sind die Feste unseres Landes, deren Ursprung zumeist auf wichtige Begebenheiten unserer reichhaltigen Geschichte zurückgeht. Es sind nicht Feste zur oberflächlichen Belustigung und Zerstreuung des Volkes, sondern fast ausnahmslos Erinnerungen an historische Begebenheiten. Überall wird dabei der Jugend ein grosser Platz eingeräumt, denn sie wird es sein, die später unsere Traditionen zu übernehmen und unser geistiges Erbe zu wahren hat.

La Suisse en costumes des dimanches n'a pas lieu de se cacher. Les fêtes de notre pays sont nombreuses et riches en traditions, dont le plus grand nombre se rattachent à l'histoire même de notre peuple. Ce ne sont pas des fêtes purement récréatives et superficielles, mais presque toujours des actes commémoratifs d'événements historiques. Partout on y fait une grande place à la jeunesse, car c'est elle qui maintiendra à son tour les traditions et qui sauvegardera notre patrimoine spirituel.

Werkstätte wurde. Die Wendung vom Schlachtfeld zum Arbeitsfeld, der Wille zur besten Ware ist gewiss einer Weisheit entsprungen, welche ewig gilt und in welcher die Schweiz der Gegenwart keine Vergleiche zu scheuen hat. Es ist ein weiter Weg aus jener Zeit, da fremde Fürsten ohne Schweizer Söldner nicht glaubten auskommen zu können, bis zum Jahrhundert, da die Schweiz als fast einziger Staat die insgesamt zehn Jahre Weltkrieg als friedliebendste Nation überstand.

Damit sind wir beim zweiten Beweis, den die Schweiz vor aller Welt leistete: sie zeigte, dass eine charaktervolle *Neutralität* selbst zwischen imperialistischen Grossmächten möglich ist, so dass sich Deutschland, Frankreich und Italien lieber und wahrscheinlich mit weniger Risiko über die Meere hin erweiterten als über die Schweizer Grenze. Gewiss mag der Umstand mitwirken, dass unsere Landesmark auch von den andern Nachbarn, nicht zuletzt vom wohlwollenden England mitgehütet wurde, aber die Grenzpfähle waren vor allem in einem dreifachen Grunde verankert: Erstens hielt die Eidgenossenschaft die von Bruder Klaus und Meister Zwingli angestrebte Neutralität von Geschlecht zu Geschlecht strenger, so dass heute niemand im In- und Ausland am guten Schweizerwillen, sie ewig zu beachten, ernsthaft zweifelt. Zweitens zeigte die Schweiz als Heimat des Roten Kreuzes, dass sie ihre Neutralität nicht als ein faules und feiges Beiseitestehen auffasst. Und drittens liegt die Urkunde unserer Neutralität unter dem Schild unseres Volksheeres, welches durch seine stete und steigende Bereitschaft dafür sorgt, dass diese Urkunde an der Börse der Macht nicht wie irgendein Papier gehandelt wird. Kein Geringerer als General Guisan würdigte die Friedenskraft unserer Neutralität. Er sprach geradezu von ihrer Mission:

> «Sie hütet die Alpen, den Schnittpunkt der grossen europäischen Strassen, das Achsenkreuz unseres Erdteils. Wenn diese Drehscheibe nicht in fester Hand ist, könnte sie Begehrlichkeit wecken. Jede Lücke in unsern Verteidigungsmassnahmen würde in den Augen des Auslandes den Wert unserer Neutralität herabsetzen. Man kann behaupten, dass absolute Neutralität und eine starke Armee zwei unzertrennliche Begriffe sind.»

Wir wissen, dass unsere Neutralität im konfessionellen Zeitalter die Schweiz, die ja beide Bekenntnisse auf engem Raume vereinigte, vor den Glaubenskriegen bewahrte, die also hierzulande — die Bündnerwirren zeigten es grauenhaft — Bürgerkriege geworden wären. Aus entsprechenden Gründen, d. h. weil sie mehrere Sprachstämme vereinigte, blieb die Eidgenossenschaft im 19. Jahrhundert den nationalen Einigungskriegen fern. Diese gingen ja von der Überzeugung aus, dass Sprach- und Landesgrenze zusammenfallen müssten. Der schweizerische Staatswille lief diesem Wahn stracks zuwider. Während im 19. und 20. Jahrhundert der Einsprache-Staat als europäisches Ideal galt, so dass aus dem mittelalterlichen vielsprachigen Deutschen Reiche ein nationales zweites und ein nationalistisches Drittes Reich entstand, wuchs die Schweiz, ursprünglich ein rein deutschsprachiger Kleinbund, in die heutige Mehrsprachigkeit hinein. Sie lebte so Europa mit seiner unseligen Sprachenspannung das Beispiel eines *Sprachenfriedens* vor, der jedem Ausländer als Wunder oder doch als Rätsel erscheint. Die Mehrsprachigkeit ist bei uns weder Sprengstoff noch Mosaik, denn wir erblicken in der fremden Sprache nicht Nebenbuhlerinnen, sondern Schwestern der eigenen. Sie kennenzulernen und damit im eigenen Lande die Seele zu weiten, und die Nachbarn in diesen Weltsprachen zu verstehen, erscheint uns im Kleinstaate doppelt schätzenswert. Nie aber vergotten wir die Sprache. Sie anzubeten, wie es z. B. der Dichter Josef Weinheber tat, als er begann: «Sprache unser, die wir dich sprechen in Gnaden . . .» grenzt für uns beinahe an Gotteslästerung. Wir sagen dies nicht aus mangelnder Liebe zur Sprache, wohl aber aus Liebe zum Geiste, dem Herrn, dem die Sprache zu dienen hat. Wenn die Sprache die Herrenfrau im Schweizerhause wäre, so würde von ihm wohl das schweizerdeutsche Sprichwort gelten: «Wenn meh Fraue im Huus sind als Oefe, so isch kei Fride drin.»

Diese Achtung des andern ist aber nur möglich durch eine unermüdliche *Erziehung*, die wir mit Bedacht in die Mitte der sieben eidgenössischen Konstanten rücken wollen. Vielleicht ist auf keinem Kulturgebiet die Leistung der Schweiz so unbestritten wie gerade im Bereich der Pädagogik. Während z. B. die Schweizer Kunst kaum ein Genie allerersten Ranges aufzuweisen hat, das wir in der Musik neben einem Bach, im Drama neben einem Shakespeare oder in der Plastik neben einem Michelangelo zu nennen wagten, wären Pestalozzi und Rousseau wohl dabei, wenn man irgendwo im Abendlande die fünf grössten weltlichen Erzieher aufzuzählen hätte. Das ist ein bemerkenswerter Anteil, wenn man bedenkt, dass die schweizerische Bevölkerung nicht einmal 1 Prozent der europäischen ausmacht. Diese Tatsache kommt nicht von ungefähr. Einmal steckt in manchem Schweizer — nicht immer zu seinem Vorteil! — ein verkappter Schulmeister. Ein lehrhafter Zug geht auch durch unsern bis in dieses Jahrhundert bescheidenen Beitrag zur Philosophie, die sich bei uns eben häufig ins Praktische, d. h. ins Pädagogische oder ins Politische wendet. Die Reformation, die ja zwei von ihren drei grossen Kanzeln in der heutigen Schweiz hatte, war ebenfalls sehr lehrsam und begründete die Volksschule von der Kirche her. Die Aufklärung unterstützte die Bildung von weltlicher Seite, die Demokratie vom Staate her. Die Wirtschaft verlangte tüchtig geschulte Facharbeiter. So wurde die Schweiz zum Land der Schulen. Ihre Volksschule ist in doppeltem Sinne eine Schule zum Volke: einmal weil sie den einzelnen Bürger für die spätere Bürgerpflicht in der Volksherrschaft vorschult, dann aber auch, weil sie bereits eine Schule zur Volksgemeinschaft darstellt, denn sie umfasst und vereinigt reich und arm, was in andern Staaten noch nicht oder erst seit kurzem der Fall ist.

Damit stehen wir bereits vor der fünften Eigenleistung: der *Demokratie*. Sie prägt unser Antlitz vor der Welt. Die Schweizerische Eidgenossenschaft ist die älteste der heutigen Demokratien der Erde. Zwanzig Generationen lang wurde die Erbweisheit der Bundesgründer von 1291 von Hand zu Hand gegeben: das eigene Volk, nicht ein fremder Vogt soll regieren. Auch aus eigener Mitte konnte wohl gelegentlich ein Diktator aufsteigen, sich aber nie auf die Dauer in der Alleinmacht behaupten. Jürg Jenatsch und Hans Waldmann, die einzigen dämonisch besessenen Häupter unserer Geschichte, starben eines unnatürlichen Todes. Der Schweizer misstraut aller politischen Machtfülle in einer Hand. Einen Präsidenten mit so weitreichender Macht auszustatten, wie die USA. es tun, wäre bei uns undenkbar. Es mag ruhig zugegeben werden, dass dadurch hochbegabte Politiker um ihre letzte Auswirkung gebracht werden, indem die Rücksicht auf das wählende und immer wieder zu «begrüssende» Volk (wie es so bezeichnend in der politischen Umgangssprache heisst) manche Hemmungen bewirken kann oder Kräfte braucht, die der Aufgabe selber zunächst entfremdet werden. Doch wissen wir, dass auf diese Weise die Gesetze unseres Rechtsstaates um so tiefer im Volke verankert und Umstürzen weniger ausgesetzt sind. Auch wird das Volk durch seine stete Teilnahme am Geschick von Gemeinde, Kanton und Bund für das Regieren so vorgeschult, dass es selten an tüchtigen Männern mangelt, auch wenn in den letzten Jahren die Auslese etwas

Kleinbauern sind es in erster Linie, die unseren Boden bebauen und denen die grosse Aufgabe obliegt, dem Lande den grössten Teil der Nahrungsmittel zu beschaffen. Gross ist diese Aufgabe in Friedensjahren — noch grösser aber in Zeiten der Not und des Krieges. Ein gesunder Bauernstand ist die unentbehrliche Grundlage für unsere wirtschaftliche Landesverteidigung, die in manchen Belangen eng mit der geistigen Landesverteidigung verbunden ist.

Ce sont en premier lieu les petits paysans qui cultivent notre sol et qui ont l'énorme charge de fournir au pays la plus grande partie de sa nourriture. La tâche est lourde en temps de paix, mais combien plus dans les périodes de crises et de guerre. Une paysannerie solide est la base indispensable à notre défense économique — étroitement liée par plus d'un point avec la défense spirituelle de notre patrie.

dürftiger geworden zu sein scheint und die Laufbahn, nicht zum Vorteil des Volksganzen, allzuoft in einem Sekretariat einsetzt. Die Schweiz hat der Welt erwiesen, dass ein reifes Volk sich nicht mit Wahlen begnügen und dann vor diesen Volksvertretern für deren Wahldauer abdanken muss, sondern hier in der radikalsten Demokratie der Erde entscheidet jedermann über die wichtigsten Gesetze. Ich sage es in zwei Worten: jeder Mann, um anzudeuten, dass andere Staaten in der Erteilung der Wahlkraft an die Frauen weiter gehen als wir.

In einer andern Hinsicht hat indessen unsere Volksherrschaft mit der Demokratie wiederum mehr Ernst gemacht als jedes andere Staatswesen: sie wirkt nicht nur im Staatsrahmen des Bundesstaates, sondern gilt nicht minder für den Kanton. Jeder Kanton hat seine eigene Verfassung und sein eigenes Parlament, das indessen nirgends die Volksabstimmung überflüssig macht, die ja in einem Fünftel der 25 Kantone und Halbkantone noch in der Urform der Landsgemeinde erfolgt, welche in ihrer Geschichte von weit über einem halben Jahrtausend grosse Würde erworben hat, ohne ihre Jugendkraft einzubüssen. Die Demokratie aber greift — und das ist eine Eigentümlichkeit unserer Schweiz — noch weiter: auch die Schweizer Gemeinden haben noch ihr besonderes Gesicht, wie sie ihr eigenes Wappen haben und gestalten sich nach demokratischen Grundsätzen. Sie wuchsen aus uralten Markgenossenschaften und reichsfreien Städten hervor und sträubten sich gegen die Gleichschaltung durch die Bürokratie der Habsburger, aber auch später der regierenden Schweizer Städte und -stände. Das Schweizer Dorf behielt stets ein gewisses Mass von Eigenleben, auch wenn es im Untertanenland lag. So erstarb der genossenschaftliche Geist nirgends, und so wurde der herrschaftliche Ungeist nie übermächtig. Die Schweizer Gemeinde ist autonomer als jede andere, sie ist ein steter Jungbrunnen der Demokratie, und die Eidgenossenschaft kann mit Recht als die «Nation der Gemeinden» gelten. Das enge Zusammenwohnen und Zusammenwirken führte auch zu einem sozialen Ausgleich der Stände. Wenn eine Fülle von Sozialwerken nicht schlagartig von oben herab befohlen wurde, so sind sie doch — und damit nennen wir ein Lebensgeheimnis der Schweiz — von unten herauf gewachsen, wie es nun einmal der Art unseres Volkes entspricht, das zuerst im Kleinen Erfahrungen sammelt, gleichsam in einem Versuchsbeet, ehe es den ganzen Garten unter den Pflug nimmt. Die Geschichte unseres Bundesstaates ist ein besonderes Bekenntnis zur Entwicklung und eine Absage an die Revolution.

Diese Haltung gründet in einem Vertrauen und in unserm Recht. Damit kommen wir zum letzten, der *Schweizerfreiheit*. Sie ist doppelter Art: der Mensch sei frei und der Staat sei frei, der Schweizer und die Schweiz. Die staatliche Freiheit bezeichnen wir als nationale Unabhängigkeit, die Freiheit des Bürgers ist ein Stück Menschenrecht und weist nach dem Westen, nach der Französischen Revolution und den puritanischen Vereinigten Staaten, welche die Menschenrechte zuerst verkündeten. Es handelt sich also hier nicht um ausgesprochenes schweizerisches Eigengut, doch deuten die Namen Calvin und Rousseau auf Genf und damit auf die Schweiz zurück, wenn auch die Aufklärung zumal die Gedanken des Reformatoren weiterspann und wandelte. Das Menschenrecht, frei zu glauben, zu denken, zu sprechen, zu schreiben, zu lesen, zu gründen, zu wirtschaften und vor allem den Staat zu beraten, gründet im Vertrauen, dass der vernunftbegabte Mensch, die geeignete Form des Zusammenlebens zu finden und nach Bedürfnis zu wandeln imstande sei. Darin ging nun unser Vaterland durch Initiative und Referendum am weitesten, indem es den Bürger selbst zum Anreger und Hüter seiner Gesetze erhob. Weil hier die Möglichkeit der gesetzesmässigen, d. h. friedlichen Schaffung neuer Zustände jederzeit geboten ist, besteht nie eine innere Nötigung zur Revolution, welche ja in einem Staate mit nicht abberufbaren Vertretern und unabänderlicher Satzung zur Pflicht edler Neuerer werden kann, wenn diese erkennen müssen, dass die herrschenden Ordnungen ewigen Geboten widerspricht.

Wir sind am Ende. Die wesentliche Gesamtleistung von Land und Leuten ist und bleibt das *gemeinsame Kunstwerk unserer Eidgenossenschaft*. Wenn an der kommenden Bundesfeier die Glocken ein neues Bundesjahr einläuten und wir im Rückblick auf den letzten Krieg ein dankbares «Überstanden!» in unserm Herzen sprechen, dann paaren wir es mit dem Wunsch und Willen, dass unser Kleinstaat im kommenden Weltaltar auf Grund unserer Geschichte seine Gaben in Aufgaben verwandle und wir als Zeitgenossen und Eidgenossen das Unsere leisten — fleissig, fest und frei.

Firnelicht

Wie pocht das Herz mir in der Brust
Trotz meiner jungen Wanderlust,
Wann heimgewendet ich erschaut'
Die Schneegebirge, süß umblaut,
Das große stille Leuchten!

Ich atmet' eilig, wie auf Raub,
Der Märkte Dunst, der Städte Staub,
Ich sah den Kampf. Was sagtest du,
Mein reines Firnelicht, dazu,
Du großes stilles Leuchten?

Nie prahlt' ich mit der Heimat noch,
Und liebe sie von Herzen doch!
In meinem Wesen und Gedicht
Allüberall ist Firnelicht,
Das große stille Leuchten.

Was kann ich für die Heimat tun,
Bevor ich geh' im Grabe ruhn?
Was geb' ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
Ein kleines stilles Leuchten!

Conrad Ferdinand Meyer